

Gabriel von Wendt
Existenz und Bestimmung

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray ·
Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin
Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong |
Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste
| Riccardo Dottori · Roma | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien |
Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski
· Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Terri J. Hennings · Freiburg | Seongha
Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann ·
Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos ·
Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebeck · Maynooth | Nam-In Lee ·
Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov ·
Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main |
Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Luis Román Rabanaque · Buenos
Aires | Gian Maria Raimondi · Pisa | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima |
Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris |
Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana
Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg
Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto |
Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vandavelde · Milwaukee |
Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri virides* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Gabriel von Wendt

Existenz und Bestimmung

Das Werden des Menschen
im Denken Romano Guardinis

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.ddb.de>

Lizenziatsarbeit 2015
Päpstliches Athenäum Regina Apostolorum, Rom

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2016

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-040-6

INHALT

1.	EINLEITUNG	7
1.1.	Problematik und Methode	11
1.2.	Existentielles Denken – Guardinis Blick auf den Menschen	17
2.	PHÄNOMENOLOGISCH ERARBEITETE AUFFASSUNG DES MENSCHLICHEN WERDENS	21
2.1.	Phänomenologie des menschlichen Werdens im Denken Guardinis	22
2.1.1.	Das Reifen und das Werden in Die Lebensalter	23
2.1.2.	Die Bildung und das Werden in Grundlegung der Bildungslehre	24
2.1.3.	Die Intersubjektivität und das Werden in Die Begegnung	26
2.1.4.	Die Umwelt und das Werden in Der Weg zum Mensch-Werden	28
2.2.	Das Phänomen des Werdens – Ergebnis der Phänomenologie	32
2.2.1.	Guardinis Auffassung vom Werden des Menschen	33
2.2.2.	Drei Prinzipien des Werdens des Menschen	34
2.2.3.	Bisherige Erkenntnisse der Untersuchung	37
3.	HERMENEUTIK DES MENSCHLICHEN WERDENS IM DENKEN GUARDINIS	38
3.1.	Wandel und Selbigkeit	39
3.1.1.	Guardinis Anwendung des Prinzips von Wandel und Selbigkeit auf das menschliche Werden	42
3.1.2.	Die Spannung zwischen der Selbigkeit der Person und dem Wandel ihrer näheren Bedingungen	42
3.1.3.	Menschliche Existenz und menschliche Natur	46
3.2.	Außen und Innen	51
3.2.1.	Guardinis Anwendung des Prinzips von Außen und Innen auf das menschliche Werden	54
3.2.2.	Die Spannung zwischen Außen und Innen als Herausrufen aus der gegebenen Anfangsform	54
3.2.3.	Das Werden von Innen nach Außen als Hingabe an ein »Du«	57

3.3.	Freiheit und Bestimmung	61
3.3.1.	Guardinis Anwendung des Prinzips von Freiheit und Bestimmung auf das menschliche Werden	62
3.3.2.	Die antwortende Freiheit und die berufende Bestimmung	64
3.3.3.	Das Spannungsverhältnis von Freiheit und Bestimmung	67
4.	WERDEN UND GEGENSATZ	71
4.1.	Werden als Mass und Rhythmus	74
4.2.	Intersubjektivität, Freiheit und Teleologie im Gegensatzsystem	76
5.	ERGEBNIS UND AUSBLICK	79
5.1.	Die Auffassung Guardinis vom menschlichen Werden	80
5.2.	Ausblick auf die Dialogik menschlichen Werdens	83
5.3.	Auslegung von Guardinis Menschenbild im Zeichen des Werdens	85
	SCHLUSS	89
	BIBLIOGRAPHIE	91

Jeder, der sein Leben retten will, wird es verlieren;
wer sein Leben verliert um meinetwillen,
der wird es finden.

Mt 16,25

1.

EINLEITUNG

»Wie weit kann die Grenze des Menschlichen hinausgeschoben werden?«¹ In dieser Frage spiegelt sich das ursprüngliche Interesse wider, das mich dazu bewegt hat, die philosophische Anthropologie zu studieren. Sicherlich ist die Frage vielschichtig und zielt auf keine simple Antwort ab; aber dennoch ist sie konkret. Sie richtet sich an den Philosophen; aber ebenso an den im Alltag stehenden Menschen. Es ist eine *existentielle* Frage.

Es ist die Frage nach Existenz und Bestimmtheit des Menschen, also danach, inwiefern der Mensch durch Wesen oder Natur bestimmt ist, inwieweit er hingegen durch Wandel und Freiheit offen bleibt; ferner aber auch inwieweit der Bestimmtheit eine Bestimmung entspricht. Es ist die Frage nach dem Werden des Menschen. Romano Guardini hat diese Frage als einer von vielen Autoren gestellt. Und er hat keine simple Antwort gegeben, obwohl – ja gerade weil – er sie in ihrer Konkretheit gesehen hat.

¹ R. GUARDINI, *Ethik. Vorlesungen an der Universität München*. I., Grünewald/Schöningh, Mainz-Paderborn 1993, 437.

So stelle ich mir zur Aufgabe, nach *Existenz und Bestimmung* des Menschen zu fragen; genauer, nach dem *Werden des Menschen im Denken Romano Guardinis*.

Über Guardini ist bereits viel geschrieben und nachgedacht worden. Zu der Literatur zählen vor allem zahlreiche Würdigungen, verschiedene Aufgriffe einzelner Aspekte und Themen seiner Lehre, aber auch ganzheitliche Interpretationen und Kritiken seines Werkes. All dies ist häufig von Personen verfasst worden, die Guardini selbst noch erlebt haben; von einer Generation, die von sich sagt, Guardini habe sie geprägt². Es handelt sich um eine Nähe, die man sich nicht mehr erringen kann, nicht einmal durch die ausführlichste Lektüre seines großen schriftlichen Schatzes.

Dennoch halte ich eine Vertiefung der Guardini-Interpretation für möglich. Ich habe Guardini in einem bestimmten, geistesgeschichtlichen Zusammenhang angesprochen (nämlich als Teil einer Generation, die dem Problem des Menschen neu nachging) und ihm eine gewisse Frage gestellt: Inwiefern wird der Menschen? Eine Frage, die zu Guardini passt; dennoch eine Frage, die er, so formuliert, nie ausführlich besprochen hat. Sie bietet deshalb genug spekulative Tragweite für eine eigene Untersuchung in der vorliegenden Form, weil sie nicht anhand einer Formel naturwissenschaftlicher Art zu lösen ist, vor allem nicht, wenn sie existentiell – also gegenüber dem konkreten Menschen – gestellt wird.

Das Werden eines jeden Menschen bzw. die Frage nach ihm ist einmalig. Dennoch lässt es sich spekulativ umgreifen – Guardini hat dies immer wieder bewiesen. Hierbei ist es bezeichnend, dass die Frage so, wie sie oben aus der *Ethik* zitiert wurde, unbeantwortet und ihre Behandlung eine Skizze bleibt. Dass die Antwort dort nicht ausformuliert wurde, zeigt, dass es für Guardini eine lebendige Frage war; eine, die ihn weiter beschäftigt hat; anscheinend eine lebenslange, grundthematische Frage. Blieb sie unbeantwortet?

Ich will zeigen, dass sie nicht unbeantwortet blieb. Die Antwort findet sich jedoch erschöpflich nicht in einem Satz, einer Formel oder einer Definition. Ich suche eine Antwort im Ganzen seines Werkes. Dazu bieten sich zunächst jene Einblicke an, welche die vielen einzelnen Werke über konkrete existentielle Phänomene in die Frage nach dem Werden des Menschen zu

² Vgl. F. HENRICH, »Leben, Persönlichkeit und Charisma Romano Guardinis«, in J. RATZINGER (Hrsg.), *Wege zur Wahrheit. Die bleibende Bedeutung von Romano Guardini*, Patmos, Düsseldorf 1985, 11.

geben vermögen³; neben diesem phänomenologischen Ansatz finden sich Elemente für eine hermeneutische Beantwortung in Guardinis Gegensatzphilosophie⁴ und in seinen weiteren, hauptsächlich anthropologischen Lehrstücken⁵; schließlich setzt Guardini sich mit der Frage dialogisch auseinander, indem er einen impliziten Dialog mit Vertretern verschiedener Auffassungen führt⁶.

Eine grundsätzliche Antwort, also die vollständige Untersuchung von Guardinis Auffassung vom menschlichen Werden, sollte alle drei Antwortweisen – die phänomenologische, die hermeneutische und die dialogische – berücksichtigen. Eine dieser Antworten allein bliebe hingegen schwach im grundsätzlichen Nachvollziehen dessen, wie Guardini das Werden des Menschen auffasst. Die drei Teile entsprechen dabei schemenhaft den drei großen Gruppen, in die sich Guardinis Werke stilistisch unterteilen lassen: die phänomenologischen Untersuchungen der Existenz, die thematischen Lehrstücke und die Interpretationen großer Gestalten⁷.

³ Siehe u. a. R. GUARDINI, *Ethik...*; ID., *Grundlegung der Bildungslehre. Versuch einer Bestimmung des Pädagogisch-Eigentlichen*, Grünewald, Mainz 2000⁸; ID., *Wurzeln eines großen Lebenswerks. III-IV*, Grünewald/Schöningh, Mainz-Paderborn 2002, 2003.

⁴ Siehe R. GUARDINI, *Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten*, Grünewald/ Schöningh, Mainz - Paderborn 1998⁴; es sei zu Beginn erwähnt, dass diese Arbeit eine Vertrautheit mit Guardinis Gegensatzphilosophie voraussetzt. Dazu siehe H.-B. GERL-FALKOVITZ, *Romano Guardini. Konturen des Lebens und Spuren des Denkens*, Topos, Kevelaer 2010², 175-196; M. BORGHESI, *Romano Guardini. Dialettica e antropologia*, Studium, Rom 1990, 23-46.

⁵ Siehe v. a. R. GUARDINI, *Welt und Person. Versuche zur christlichen Lehre vom Menschen*, Werkbund, Würzburg 1940; ID., *Freiheit. Gnade. Schicksal. Drei Kapitel zur Deutung des Daseins*, Grünewald/Schöningh, Mainz - Paderborn 1994⁷; ID. *L'uomo. Fondamenti di una antropologia cristiana*, Morcelliana, Brescia 2009, 292f. (siehe dazu die Anmerkung in Anmerkung 119).

⁶ Siehe v. a. R. GUARDINI, *Unterscheidung des Christlichen. III. Gestalten*, Grünewald/Schöningh, Mainz-Paderborn 1995³.

⁷ Ebenso spiegelt sich diese Dreiteilung wieder in der Schraffur, die ich in Guardinis Denkweise erkenne (und die für ihn einer Seinsweise entspricht): Vom Existentiellen zum Bestimmten (Wesenhaften), vom Bestimmten zur Bestimmung (Finalität). Diese Schraffur des gnoseologischen wie ontologischen Dreischrittes in Guardinis Werk erlaubt möglicher Weise ein vertiefendes Verständnis von Guardinis Anthropologie und ihre Thematisierung bildet den Abschluss dieser Arbeit (siehe Kap. 5.3.).

Kern der Antwort bilden in allen drei Teilen dieser vielschichtigen Untersuchung drei Gegensatzpaare, die dem Werden des Menschen bei Guardini eigen sind: *Wandel* und *Selbigkeit*, *Außen* und *Innen*, sowie *Freiheit* und *Bestimmung*. Ziel meiner Arbeit ist es nicht, eine Definition menschlichen Werdens zu finden, sondern Guardinis Auffassung dieses Werdens anhand dieser Paare zu beschreiben. Diese Beschreibung erfolgt durch eine *Erarbeitung* der besagten drei Prinzipien (zusammengefasst in Kapitel 2.), durch dessen *hermeneutische Untersuchung* (Kapitel 3.) und *Grundlegung* (Kapitel 4.), um schließlich (Kapitel 5.) die Möglichkeit zu einem fundierten *Dialog* zwischen Guardinis Verständnis vom menschlichen Werden mit dem anderen Denker zu eröffnen.

In den beiden folgenden Abschnitten soll diese Untersuchung zunächst genauer in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. Dabei ist (in Abschnitt 1.1.) neben dem historischen Zusammenhang und dem philosophischen Inhalt vor allem auch die meiner Arbeit eigene Eingrenzung zu erläutern, welche gleichzeitig ihre Methode verdeutlicht⁸. Ferner soll ein eigener Abschnitt (1.2.) dazu verhelfen, den Blickwinkel Guardinis einzunehmen, von welchem aus die Untersuchung zu erfolgen hat⁹.

⁸ Besagte Eingrenzung – genauer erläutert in 1.1. – ist dem begrenzten Umfang dieser Arbeit geschuldet.

⁹ Auf eine eigene biographische Vorstellung Guardinis wird verzichtet. Zu Leben und Werk siehe H.-B. GERL-FALKOVITZ, *Romano Guardini, 1885-1968. Leben und Werk*, Grünewald, Mainz 1985; bzw. ID., *Romano Guardini. Konturen...*

1.1.

Problematik und Methode

Der Mensch ist »ζῷον λογικόν«¹⁰; er ist »*res cogitans*«¹¹; er ist, »*was er isst*«¹². Mit vielerlei Definitionen wurde im Laufe der Geschichte versucht, die Wirklichkeit des Menschen zu erfassen. Wenngleich jeder dieser und der unzähligen weiteren Ansätze das Geheimnis des menschlichen Daseins beleuchtet hat, so schien es doch keiner von ihnen zu erschöpfen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, spätestens aber in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts – also in der frühen Schaffenszeit Guardinis –, hielten die Menschen diese Art von Definitionen nicht nur für ungenügend; den Anspruch der »Erfassung« überhaupt hielt man zunehmend für falsch und naiv. Die historischen, wissenschaftlichen und sozialen Veränderungen dieser Epoche, führten zu einer grundlegenden Erschütterung der bis dahin geltenden Menschenbilder. »Zu keiner Zeit der Geschichte [ist] der Mensch sich so problematisch geworden«¹³ wie in dieser Epoche. Dementsprechend sind in dieser Zeit auch unzählige neue Ansätze entstanden, die Licht auf die Frage nach dem Menschen warfen.

Jene Unruhe über die Ungenügsamkeit bisheriger Menschenbilder wird unter anderem in der Frage verkörpert, inwiefern der Mensch überhaupt als Seiender oder inwiefern er vielmehr als Werdender zu erfassen sei. Die Antworten, die sich in der Aussage *der Mensch ist nicht, er wird* zusammenfassen lassen, sind vielzählig und werden für gewöhnlich im Begriff der Existenzphilosophie umgriffen¹⁴. Ebenso gibt es – und gewiss nicht nur im 20. Jahr-

¹⁰ Vgl. ARISTOTELES, *Metaphysik*, Z,12, 1037b13-14.

¹¹ Vgl. R. DESCARTES, *Meditationes*, II, 28, 2.

¹² Vgl. L. FEUERBACH, »Das Geheimnis des Opfers oder Der Mensch ist, was er isst«, in *Gesammelte Werke*. XI, Akademie, Berlin 1990, 25ff.

¹³ M. SCHELER, *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, Bouvier, Bonn 2010¹⁸, 7.

¹⁴ »Gegenüber [der Hegelschen] Vorherrschaft des Allgemeinen setzte sich die Eigenständigkeit und Unableitbarkeit des konkreten Einzelmenschen durch. Zunächst freilich machten der Positivismus und das verflachte Bürgertum diesen halt- und wesenlos, weil sie das ideenhaft Allgemeine Abwarfen, ohne einen neuen Wurzelgrund zu bieten. Hier setzt die Existenzphilosophie ein, die dem Einzelnen Tiefe

hundert – Autoren, für die das eine nicht dem anderen widerspricht: Der Mensch ist, aber er wird auch¹⁵.

Die philosophische Antwort darauf, wie das eine mit dem anderen zusammenpasst, gehört zu den schwierigsten der gesamten Geistesgeschichte und findet in ontologischer Gestalt bereits in den antiken Denkern eine

und Halt verleiht, indem sie ihn zur „Existenz“ aufruft« (J. B. LOTZ, »Existenzphilosophie«, in W. BRUGGER (Hrsg.), *Philosophisches Wörterbuch*, Herder, Freiburg-Basel-Wien 1976²³, 104). Vorreiter dieser Denkrichtung, die den Menschen nicht länger bloß in seiner wesentlichen Statik, sondern vielmehr in seiner existentiellen Dynamik, in Situation und Erfahrung zu begreifen suchte, waren die Denker, die als die ersten Existentialisten gelten. Kierkegaard, Nietzsche, Jaspers, Heidegger, Sartre, u.v.m. – sie alle waren darauf bedacht, die Einmaligkeit des Ichs und seiner Entscheidungen zu unterstreichen und zu deuten (vgl. J. HIRSCHBERGER, *Kleine Philosophiegeschichte*, Herder, Freiburg 1992, 180). Kierkegaard kommentierte dies mit dem bezeichnenden Ausruf: »Alles Reden von einer höheren Einheit, die absolute Gegensätze vereinigen soll, ist ein metaphysisches Attentat auf die Ethik« (H. HÖFFDING, *Sören Kierkegaard als Philosoph*, Frommanns, Stuttgart 1896, 48) – oder ein Attentat auf die Anthropologie, wie man vielleicht aus hiesiger Perspektive sagen könnte.

¹⁵ Es gilt, was R. Lucas diesbezüglich über die »aktualistischen Denker« sagt: »Parece que estos autores no han entendido bien que, sea el ser clásico, sea la definición *rationalis naturae individua substantia*, no son estáticos, sino que llevan en sí un dinamismo profundo y responden suficientemente a las exigencias que estos autores buscan« (R. LUCAS LUCAS, *El Hombre, espíritu encarnado. Compendio de filosofía del hombre*, Sígueme, Salamanca 1999, 259). Hier klingt an, dass es sich nicht um ein Verhältnis von *aut-aut*, sondern um ein *et-et* handelt. Der Gedanke findet sich auch bei Hirschberger, wenn er kommentiert, dass die Verabsolutierung des Werdebegriffs der zeitgenössischen Autoren so nicht einmal von Heraklit gedacht war: »Einen solchen Relativismus [wie die Herakliteer im *Kratylos*] vertritt auch die moderne Lebensphilosophie, so z. B. Nietzsche und Klages. Wie sehr sie sich aber auch auf Heraklit berufen, in Wirklichkeit ist er ihr Ahnherr nicht, denn bei allem Fluß der Dinge, sah er immer noch die gegenstrebige Fügung (*ἀρμονία*), das Gesetz und den Logos« (J. HIRSCHBERGER, *Geschichte der Philosophie. I. Altertum und Mittelalter*, Herder, Freiburg 1949, 24).

zentrale Stellung¹⁶. Die Problematik des Verständnisses des Menschen wird in dieser Hinsicht also zur Frage nach seinem Werden¹⁷.

Doch will man im 20. Jahrhundert keine ontologische Antwort auf diese Frage. Der Charakter der ontologischen Sichtweise hatte sich in den vorausgehenden Jahrhunderten zu stark abstrahiert (in der Gestalt des Rationalismus ebenso wie in der des Idealismus). Statt mit einer »reinen« Definition – so spürte man –, müsse man dem Menschen gerecht werden, indem man ihn in seiner Konkretheit erfasse, ihn in seinen existentiellen Phänomenen ernst nehme und sich von dort einer Auffassung über ihn nähere.

Es stellt sich allseits die Frage, wie dies zu bewerkstelligen sei und vielfältig sind die Antworten der verschiedenen Autoren. In diesem Kontext steht auch das Vorhaben, mit dem sich das geistige Werk Guardinis skizzieren lässt: *Den Menschen verstehen*¹⁸. Die Frage nach dem Menschenbild rückt in dieser Zeit somit bezeichnender Weise von dem Drang nach einer Definition im klassischen oder naturwissenschaftlichen Sinn ab. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit mit dem Wort »Auffassung« bewusst darauf verzichtet, einer Zeit oder einem Denker eine Kategorie aufzustülpen, der dieser oder diesem widerstrebt. Es wird nach keiner Definition gesucht. Das bedeutet jedoch nicht, dass es sich um kein philosophisches Suchen handelt.

¹⁶ Man denke an die frühe philosophische Frage von Einheit und Vielheit bzw. Sein und Werden in Heraklit (*DK 2 B 12.48.67*) und Parmenides (*vgl. DK 28 B 2-8*), sowie an die Lösungen dieser Frage durch Plato (*Sophist*) und Aristoteles (*Metaphysik*).

¹⁷ »Werden kennzeichnet fundamental uns selbst und alles, was uns in der Welt umgibt. Deshalb ist das philosophische Ringen von Anfang an auf das Begreifen des Werdens gerichtet, wobei dessen Verhältnis zum Sein die entscheidende Frage bildet. Zunächst sah man nur zwei Wege: man ließ entweder das Werden im Sein untergehen oder Sein im Werden; man erklärte entweder das Werden oder das Sein als bloßen Schein. Die beiden Typen treten sich in *Parmenides* und *Heraklit* gegenüber, wenn auch nicht so extrem ausgeprägt, wie man lange meinte. Im Lauf der Geschichte sucht immer wieder das Werden den Primat zu erringen« (J.B. LOTZ, »Werden«, in W. BRUGGER (Hrsg.), *Philosophisches Wörterbuch...*, 457).

¹⁸ H. U. von Balthasar beschreibt besagtes Vorhaben aus der Perspektive des (Lehr)-Auftrags der Professur für katholische Weltanschauung, wobei der Ausgangspunkt – Schöpfung und Offenbarung – das Augenmerk auf die Welt, in dieser Welt als solcher aber auf das Verstehen des Menschen richtet (vgl. H. U. VON BALTHASAR, *Romano Guardini. Reform aus dem Ursprung*, Kösel, München 1970, 22f.).

H.-B. Gerl kommentiert dazu treffend, dass es sich um eine Haltung handelt, die

nichts mit einem Unbestimmt-Standpunktlosen zu tun, sondern mit »Einsicht in die eigenen Grenzen«, mit »Überwindung der Anmaßung und der engen Individualwelt«. [...] Von Haltung zu reden bedeutet nämlich, die seit 400 Jahren eingeschliffene Ichverhaftung des Individuums aufzugeben, damit seine Setzung als Maß und Mitte der Welt, seinen Glauben an die Grenzenlosigkeit sei es des Fortschritts oder der eignen »Macht« oder eigener wie fremder Veränderbarkeit¹⁹.

»Definition« muss letztlich von der Metaphysik her erfolgen. Das Verständnis des konkreten Menschen aber, ist mehr als ein Definieren.

Denn das Lebendig-Konkrete als solches kann mit Begriffen nicht gefaßt werden. Der Begriff richtet sich wesensgemäß auf das Rein-Allgemeine, das Abstrakte, Formale. [...] Das Lebendige selbst, als solches, bleibt ihm unzugänglich²⁰.

Die präzise Frage meiner Arbeit lautet in diesem Licht, inwiefern Guardini den Menschen als Werdenden auffasst. Sie steht im Dienst eines vertiefenden Verstehens jenes skizzierten Vorhabens nach dem Verständnis des Menschen und geht einher mit eben jenem Versuch, den Menschen zu verstehen.

Dabei wäre kein Ausgangspunkt geeigneter, als eben jene existentiell-phänomenologische Perspektive, die dem oben beschriebenen Bestreben seiner Zeit wie auch seinem eigenen Denken zutiefst eigen war. Von dieser Perspektive her lassen sich die Strukturen von Guardinis anthropologischem Denken freilegen und analysieren. Hierin besteht die Aufgabe meiner Arbeit²¹: In einer *Untersuchung des menschlichen Werdens im Denken Guardinis*

¹⁹ H.-B. GERL, *Anfechtung und Treue. Romano Guardinis geistige Gestalt in ihrer heutigen Bedeutung*, Auer, Donauwörth 1991², 27f. (die angeführten Zitate stammen aus R. GUARDINI, *Der Gegensatz...*, 205).

²⁰ R. GUARDINI, *Der Gegensatz...*, 17.

²¹ Es handelt sich um ein Unterfangen, welches als Ganzes den Rahmen dieser Arbeit sprengt. An dieser Stelle soll kurz zwischen dem unterschieden werden, was eine vollständige Untersuchung ausmachen würde und was hingegen die hier vorliegende, partielle Untersuchung darbieten will. Die *vollständige* Untersuchung über das Werden des Menschen beinhaltet eine ausführliche, phänomenologische Untersuchung des menschlichen Werdens in Guardinis Werken; an zweiter Stelle werden die dort erarbeiteten Inhalte analysiert, verallgemeinert und gerechtfertigt; an dritter Stelle soll die erschienene Auffassung mit den Meinungen jener Denker verglichen

sollen diese Teilelemente einzeln behandelt werden, die ein phänomenologischer Blick auf seine Werke freilegt, um eine Antwort auf die Frage zu ermöglichen, inwiefern Guardini den Menschen als Werdenden verstanden hat²².

werden, die Guardini beschäftigt haben, wodurch der dialektisch-dialogische Ursprung seiner Auffassung gezeigt werden soll. Die *partielle* Untersuchung – die vorliegende Arbeit – fasst den ersten Teil aufs Engste zusammen, verzichtet auf den dritten Teil und besteht somit im Wesentlichen aus dem zweiten Teil, der »*Hermeneutik des menschlichen Werdens im Denken Guardinis*«. Sie ist somit als solche unvollständig. Einerseits wird dies an mancherlei Stelle oder durch den einen oder anderen Verweis »ins Leere« deutlich werden; andererseits behält die Analyse aber auch alleinstehend ihren Wert und hoffentlich ihre Verständlichkeit. Die Unvollständigkeit äußert sich meinem Erachten nach vor allem an zwei Stellen. Das Kapitel 2 der vorliegenden Arbeit bildet den Versuch, die *Phänomenologie des Werdens* zusammenzufassen; Phänomenologie kann aber, wenn überhaupt, ihrem Charakter nach nur vage zusammengefasst werden. Ferner bilden in den Abschnitten 3.1., 3.2. und 3.3. jeweils die ersten beiden Unterkapitel eine Herleitung, die ebenfalls auf der *Phänomenologie* gründet; diese verlieren allein stehend einen Teil ihres Sinns und somit ihrer Berechtigung. Beide Unvollständigkeiten mögen in diesem Sinn verstanden werden.

²² An dieser Stelle bedarf es vorab einer Erläuterung zur Terminologie des *Werdens*: »Alltäglich ist Werden als Wandel der Eigenschaften oder akzidentellen Akte bei gleichbleibendem substantiellem Kern, der sie als passive oft auch als aktive Potenz trägt (*akzidentelles Werden*). Tiefer greift das *substantielle Werden*, etwa eines Baumes oder Tieres, wobei die Verwandlung den substantiellen Kern selbst betrifft, indem die Potenz des materiellen Substrats (etwa der Nahrung) durch den Akt der Seele geformt wird. Am tiefsten dringt das Werden im Sinn von erschaffen, wodurch eine Wesen ohne vorgängiges Substrat aus dem Nichts hervorgebracht wird« (J. B. LOTZ, »Werden«, in W. BRUGGER (Hrsg.), *Philosophisches Wörterbuch...*, 458). Guardini nutzt in seinen Schriften die Ausdrücke »Werden des Menschen«, »menschliches Werden«, »Mensch-Werden« ohne dabei präzise zu unterscheiden. Meine Arbeit geht auf das *Werden* im Sinn der menschlichen Entwicklung ein, wobei die Untersuchung näher zeigen wird, ob dieses in Guardini eher quantitative oder qualitative, substantielle oder akzidentelle Bedeutung hat. Klar abgegrenzt wird jedoch der besagte Werdebegriff von einem Werden im Sinn der Erschaffung oder Entstehung. So nutzt Guardini an vielen Stellen diesen Begriff, meint dann aber Themen wie die Menschwerdung Christi (vielfache Behandlung in unterschiedlichen Werken), die Erschaffung des Menschen und die Entstehung des Lebens (siehe R. GUARDINI, *Die Existenz des Christen*, Grünewald/ Schönigh, Mainz-Paderborn 1977, 497ff.; ID., *Der Anfang aller Dinge*, Grünewald/Schönigh, Mainz-Paderborn

Nach diesem einleitenden Kapitel (1.) verfolgt die Untersuchung also folgende *Methode*: Die Erarbeitung der Leitbilder in Guardinis Verständnis vom menschlichen Werden erfolgt anhand der erwähnten, hier nur zusammengefassten *Phänomenologie* (Kapitel 2.). Die darauf folgende Analyse dieser Prinzipien (Kapitel 3.), welche ein besseres Verständnis dieser Auffassung im anthropologischen Denken Guardinis anstrebt, erfolgt anhand einer *Hermeneutik* seiner Schriften. Letzteres erfolgt gesondert im Fall der grundlegenden Gegensatzlehre, indem die formulierte Auffassung anhand des Gegensatzsystems abschließende Rechtfertigung bzw. *Grundlegung* erlangen soll (Kapitel 4.). Abschließend soll die Untersuchung zu einem Ergebnis verdichtet werden, welches die Grundlage zu Dialog und Vergleich mit anderen Denkern darstellt (Kapitel 5.), von welcher aus eine *Dialogik* des menschlichen Werdens zu erarbeiten wäre.

1987, 26ff.) bzw. das Entstehen des einzelnen Menschenlebens im Mutterleib (siehe ID., »Das Recht des werdenden Menschenlebens«, in *Sorge um den Menschen*, Werkbund, Würzburg 1962, 162ff.).

1.2.

Existentielles Denken – Guardinis Blick auf den Menschen

Bevor die so entworfene Untersuchung unternommen wird, soll versucht werden, zunächst den Blickwinkel Guardinis einzunehmen, von dem her er den Menschen zu verstehen versuchte.

Die Berücksichtigung der existentiellen Phänomene des menschlichen Lebens – so wie sie oben als für Guardini und seine Zeit typisch bezeichnet wurde – bedeutet für die Philosophie über den Menschen ein vermehrtes Augenmerk auf die dynamische Dimension des Menschen, auf sein Werden. Die besagte Epoche erscheint als Ruf des Menschen an die Philosophie, ihn in seiner Konkretheit ernst zu nehmen. Auch bei Guardini hallt dieser Ruf wider und er setzt ihn selbst um in Form eines »existentiellen« Denkens, mit dem er sich dagegen stemmt, den Menschen in Definition oder Begriff einseitig, rationalistisch-mechanisch und zu abstrakt erfassen zu suchen²³. »Es handelt sich nicht um ein gliederndes Verstehen, das aus beobachteten Einzelheiten Schritt für Schritt zu einem Ergebnis weitergeht«²⁴. Dem ungeachtet weiß Guardini sich stets in Kontinuität mit der katholischen Tradition.

²³ Zum existentiellen Denken bei Guardini siehe M. BORGHESI, *Romano Guardini. Dialettica e antropologia...*, 59-89; H.-B. GERL-FALKOVITZ, *Romano Guardini. Konturen des Lebens...*, 105-108; bzw. in seinen eigenen Worten in R. GUARDINI, *Die Existenz des Christen*, 8f.: »Wenn wir hier von existentiellm Denken sprechen – existentieller Wahrheit und Wahrheitsaussage –, dann meinen wir also eine Erkenntnishaltung, in welcher die betreffende Einsicht aus dem eigenen Dasein hervorgeht und wieder in es einmündet. Damit ist nichts Subjektivistisches gemeint. Also nichts von der Art, wie wenn jemand einen Menschen für unzuverlässig erklärte – bei genauerer Prüfung sich aber zeigte, der Urteilende habe bestimmte Hoffnungen auf ihn gesetzt, die der Andere nicht erfüllen konnte oder wollte. [...] Das wäre Subjektivismus, Unsachlichkeit. Die Existentialität, von der wir sprechen, ist etwas Wesentliches. Sie meint, der Erkennende werde sich über den Sinn seines Gegenstandes in dem Maße klar, als es ihm damit „ernst“ sei. Und umgekehrt: die Aussage, die er macht, erschließe ihm ihren Sinn in dem Maße, als er sie in sein Leben einlasse, seine Gesinnung, sein Verhalten, sein Tun von ihr bestimmt werden«.

²⁴ H.-B. GERL, »Durchblick aufs Ganze. Romano Guardinis Werk in seiner Entfaltung«, in J. RATZINGER (Hrsg.), *Wege zur Wahrheit...*, 49.

Entgegen vielen seiner Zeitgenossen weiß er auch um die inhaltliche Kontinuität zwischen der christlichen Philosophie und der Sensibilität für das existentielle im Menschen²⁵. Es geht ihm darum, das katholische Welt- und Menschenbild zu veranschaulichen, nicht darum, es zu ändern oder zu »aktualisieren«. So stammen seine Leitgedanken über das Menschsein aus der Heiligen Schrift – prägend ist vor allem der Vers: »Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen« (Mt 10, 39); ferner nimmt Guardini den augustinischen Blickwinkel auf den Menschen ein, der heißt: »Suche nicht draußen! Kehre in dich selbst zurück! Im Innern des Menschen wohnt die Wahrheit«²⁶.

Neben der methodischen Frage, welche Denkart der Untersuchung des Menschen gerecht wird²⁷, beinhaltet das »existentielle Denken« die Gegenstandsfrage, nämlich was am Menschen untersucht werden soll. Und hier ist Guardini eindeutig: Er möchte den Menschen nicht abstrakt vergegenständlichen, sondern ihn als Lebendig-Konkretes umgreifen.

Dieses Lebendig-Konkrete erweist sich gerade dadurch als Wahrheit, daß es Einheit des scheinbar Gegensätzlichen ist, daß Logos und Alogon sich

²⁵ So weiß er um die Lehre des Bonaventura, der das geschichtliche Werden des Menschen nicht einer metaphysischen Sicht entgegensetzt: »Der Mensch ist zwar von Anfang an ganz er selbst, er wird aber auch durch die Geschichte und seinen Lebenslauf erst ganz er selbst« (D. HATTRUP, »Kommentar zum Itinerarium«, in BONAVENTURA, *Itinerarium mentis in Deum. Der Weg des Menschen zu Gott*, Hattrup, Paderborn 1997, 231).

²⁶ A. AUGUSTINUS, *De vera religione*, Schönigh, Paderborn 2007, 72. Guardinis Lehre vom Menschen ist – wie im Fall von Augustinus und Bonaventura – ohne Berücksichtigung des christlichen Glaubens nicht vollständig. So ist auch das Werden des Menschen nach Guardini eng mit dem Glaubensleben des Menschen verbunden. Ja, wahrlich *wird* der Mensch letztlich als Glaubender. Mensch-Werden – Existenz – ist in diesem Sinn der »Itinerarium« des Christen auf Gott hin.

²⁷ Guardini widmet dieser Frage, der Frage nach Induktion und Intuition, mehrere Seiten des ersten Kapitels im *Gegensatz*. Guardini plädiert für eine Methode, die »das wissenschaftliche Denken, und sein Mittel, [den] Begriff« nicht von Leben und Gestaltung loslöst – anders als in der Neuzeit üblich wurde (vgl. R. GUARDINI, *Der Gegensatz...*, 23).

darin verbinden. Nur im Ganzen ist die Wahrheit. Und nur wo die Gegensätze umspannt werden, ist das Ganze²⁸.

Das aber bedeutet: Guardini will kein Menschenbild erarbeiten, welches bloß die objektive, abstrakte, wesenhafte und »statische« Seite des Menschen beleuchtet; um den Menschen als Ganzen zu erfassen, möchte er einen »anderen Weg«²⁹ gehen, welcher eben das »Alogon« miteinschließt. Er nimmt dabei jene Perspektive ein, auf die auch die existentiellen Strömungen der Philosophie über den Menschen aufmerksam gemacht hatten³⁰. Es ist seine Auffassung, daß der Mensch nicht als »geschlüssener Wirklichkeitsblock oder selbstgenügsame, sich aus sich selbst heraus entwickelnde Gestalt, sondern zum Entgegenkommenden hinüber existiert«³¹. Er möchte den Menschen in seinen existentiellen Phänomenen untersuchen: In seiner Zeitlichkeit und Kultur, in seiner Freiheit, in seinen Empfindungen und Erfahrungen, in seinen Beziehungen, um ihn von dort her zu verstehen³².

Hierin besteht die existentielle Perspektive, die seine Methode und den Gegenstand seiner Untersuchungen bestimmt. Im Folgenden soll das Werden des Menschen in diesem Sinn untersucht werden. In der Meinung, dabei eine Grundthematik zu treffen, die Guardinis Denken fruchtbar anregte und deren Verständnis einen neuen Blick auf das Werk Guardinis voraussetzt, soll gefragt werden: Inwiefern sind jene dynamischen Phänomene auch Ausdruck der Dynamik des menschlichen Daseins selbst, sprich seines Werdens? Inwiefern kann man vom Werden des Menschen sprechen, ohne bei aller Dynamik des konkreten Lebens die stete Einheit des Menschen zu verlieren? Denn bei allem Werden – und hiermit soll Guardini von Beginn an der Vorwurf jeglichen Existenzialismus erspart bleiben, wie er etwa bei Jaspers oder

²⁸ J. RATZINGER, »Von der Liturgie zur Christologie. Romano Guardinis theologischer Grundansatz und seine Aussagekraft«, in ID. (Hrsg.), *Wege zur Wahrheit...*, 141.

²⁹ R. GUARDINI, *Der Gegensatz...*, 19; vgl. F. HENRICH, *Leben, Persönlichkeit und Charisma...*, 23.

³⁰ Vgl. L. NEGRI, *L'Antropologia di Romano Guardini*, Jaca Book, Mailand 1989, 20-26.

³¹ R. GUARDINI, *Welt und Person...*, VIII.

³² Im Einzelnen finden sich diese Themen in seinen zahlreichen Werken, die die verschiedenen genannten Phänomene untersuchen. Im *Gegensatz* unternimmt er den Versuch, nach der tieferen Grundlage zu suchen, die es erlaubt, jene Phänomene ernst zu nehmen, ohne das Wesen des Menschen darauf zu reduzieren – oder gar ob dieser Phänomene gänzlich zu streichen (vgl. R. GUARDINI, *Der Gegensatz...*, 18ff.).

Sartre zu finden wäre³³ – ist der Mensch doch kein »Durchgangspunkt durchgehender Vorgänge«, sondern »eigenwesenhafte Gestalt«. Der Mensch »baut sich auf« – ist *dynamisch-existentiell* – »und wirkt aus eigenem Ursprung heraus« – ist *bestimmt*³⁴. Wie erklärt sich diese Balance? Ist es gar ein Widerspruch? »Wie weit ist der Mensch definiert? [...] Wie weit kann die Grenze des Menschlichen hinausgeschoben werden?«³⁵, fragen wir uns erneut.

³³ Siehe dazu H.-B. GERL, »Durchblick aufs Ganze. Romano Guardinis Werk in seiner Entfaltung«, in J. RATZINGER (Hrsg.), *Wege zur Wahrheit...*, 62; »Guardini sucht das Heraustreten aus der subjektiven Sicht und das Einfinden in die objektive Ganzheit, die aber in ihren unterschiedlichen Strebungen und Spannungen gerade nicht verworren und unübersichtlich erscheint, sondern als strukturiert und also geordnet, geistig zugänglich erfahren wird« (ebd. 66).

³⁴ Vgl. R. GUARDINI, *Welt und Person...*, 16.

³⁵ R. GUARDINI, *Ethik...*, 437.

2.

PHÄNOMENOLOGISCH ERARBEITETE AUFFASSUNG DES MENSCHLICHEN WERDENS

Wie oben ausgeführt, behandelt Guardini das Werden des Menschen auf dreierlei Ebenen: In den einzelnen Werken über konkrete Phänomene menschlichen Werdens; in den Werken, die den Menschen als solchen zum Gegenstand haben; und schließlich in den Werken, in denen er den direkten oder indirekten Dialog mit dem Denken anderer Autoren sucht. Der erste dieser Ansätze soll nun durch eine (zusammengefasste³⁶) Phänomenologie berücksichtigt werden. Diese Untersuchung hat zum Ziel, Guardinis Auffassung vom menschlichen Werden, welche dabei immer wieder deutlich wird – wenn auch stets noch im Zusammenhang mit einem einzelnen Phänomen – gegenstandsnah zu erarbeiten (Abschnitt 2.1.). Als Ergebnis soll dann die erschienene Auffassung vom menschlichen Werden skizziert werden, insoweit die phänomenologische Methode dies zulässt (Abschnitt 2.2.1.); dies mündet in die Ausformulierung dreier grundlegender Prinzipien (Abschnitt 2.2.2.); abschließend sollen die Erkenntnisse formuliert werden, die dieser erste Teil der Untersuchung ergeben hat und die für den folgenden Teil wegweisend sind (Abschnitt 2.2.3.).

³⁶ Siehe Erläuterung in Anmerkung 21.

2.1.

Phänomenologie des menschlichen Werdens im Denken Guardinis

Die Phänomenologie des menschlichen Werdens untersucht vier Schriften, in denen Guardini Phänomene der menschlichen Existenz behandelt, die sein Verständnis vom Werden des Menschen zeigen. Das Reifen, die Bildung, die Beziehung und die Umwelt – mit all diesen Themen geht eine philosophische Auffassung darüber einher, inwiefern der Mensch wird³⁷. In ihrer Betrachtung und Erklärung nutzt Guardini einige Prinzipien immer wieder – das soll gezeigt werden. Die phänomenologischen Untersuchungen sind daher nicht nur für das Verständnis ihrer konkreten Gegenstände von Bedeutung, sondern sollen hier auch als Einstieg in Guardinis Verständnis von der existentiellen Entwicklung des Menschen dienen. Daher handelt es sich nicht bloß um eine Phänomenologie des Reifens, der Bildung, usw., sondern des Werdens selber³⁸.

³⁷ In diesem Sinn werden die Texte hier nicht entsprechend ihres Erscheinungsdatums behandelt; vielmehr reihen sie sich aneinander im phänomenologischen Blick auf das Werden des Menschen: Er wird im Sinn physiologischer und psychischer Entwicklung, er wird-geformt, er wird-am-anderen, er wird-in-einer-Umwelt und wird-in-eine-Richtung. Dennoch wird deutlich, dass die hier entscheidenden Grundsätze bereits im frühen Denken Guardinis (in den zwanziger Jahren, in denen zwei der ausgewählten Schriften entstehen) aber gleichzeitig auch darüber hinaus präsent sind (die beiden anderen Werke stammen aus den fünfziger Jahren). Zur Textauswahl innerhalb des Werkes Guardinis siehe die Behandlung der »Hauptwerkfrage«, u. a. bei H.-B. GERL, *Durchblick aufs Ganze...*, 32f.

³⁸ Zur phänomenologischen Methode Guardinis siehe H.-B. GERL-FALKOVITZ, *Romano Guardini. Konturen...*, 105-108.